

Kopf des Tages

# «Die letzten Meter sind die schwersten»

**Marylyn Addo** Die Virologin ist eine Expertin für Ebola. Und arbeitet nun mit Hochdruck an einem Impfstoff gegen das Coronavirus.

**Michèle Binswanger**

Virologie ist das medizinische Fach der Stunde. Während die Virologen bisher in den medizinischen Fächern eher am Ende der Nahrungskette angesiedelt waren, sind sie jetzt zu Stars avanciert. Dieser Tage sieht man sie überall, wie sie Interviews geben, die Lage einschätzen und vor allem: an Impfstoffen forschen.

Eine, die sich in diesem Fach schon vor der Corona-Krise verdient gemacht hat, ist Marylyn Addo, Leiterin der Infektiologie-Abteilung am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Die 49-Jährige gehört seit Jahren zu den Expertinnen für neu auftretende Infektionskrankheiten und hat sich insbesondere bei der Entwicklung eines Impfstoffs gegen Ebola einen Namen gemacht. Bei dem grössten je verzeichneten Ausbruch der Krankheit

2014 forschte die Tochter eines ghanaischen Arztes und einer Deutschen mit einem internationalen Team von Wissenschaftlern an einem Impfstoff. Sie leitete unter anderem Teststudien für einen Impfstoff, der später vielen von Ebola betroffenen Menschen das Leben rettete.

Nun arbeitet sie mit Hochdruck an einem Impfstoff gegen das Coronavirus – und ist zuversichtlich, dass es bald einen solchen geben wird. Den Impfstoff kann man sich vorstellen als Set von Bausteinen aus bereits bekannten Viren, von denen man einzelne Komponenten dann neu zusammensetzen würde, wie Addo gegenüber der Wochenzeitung «Die Zeit» sagte. «Wir sind in der Impfstoffentwicklung so schnell, wie wir es noch nie gewesen sind. Es wird damit gerechnet, dass die ersten Studien im April beginnen können. So schnell



waren wir noch nie zuvor.» Allerdings warnt Addo auch davor, dass das alles nicht in dem Tempo geschehen wird, wie wir es gerne hätten. «Wir werden ihn nicht vor dem nächsten Jahr zur Verfügung haben. Wir haben die Entwicklung von mehreren Jahren auf vielleicht ein Jahr reduziert. Mehr Spielraum haben wir da leider nicht», sagte sie dem Portal Express.de.

So angespannt die Situation sein mag, die Mutter zweier Kinder, die in Harvard studiert und jahrelang dort geforscht hat, verströmt auch im Chaos der exponentiell zunehmenden Neuansteckungen Ruhe und Zuversicht – ohne falsche Hoffnungen zu wecken. Und vor allem hat sie auch Tipps, wie man künftig mit ähnlichen Bedrohungen umgehen sollte. Nämlich strategischer darüber nachdenken, wie man künftig Impfstoffe für gewisse Erkrankungen schon vor

einer akuten Bedrohung weiterentwickelt und auch die Verträglichkeit am Menschen schon im kleinen Rahmen zu testen beginnt. Das würde ermöglichen, im Falle einer zukünftig möglichen neuen Pandemie viel schneller zu handeln und damit Menschenleben zu retten.

Sie warnt auch, dass selbst dann, wenn ein Impfstoff gegen das Coronavirus gefunden sein sollte, die Sache noch nicht ausgestanden sein wird. Denn bis ein solcher für alle verfügbar ist, wird es dauern. «Im Kampf gegen eine Infektionskrankheit sind die letzten Meter die schwersten. Dann ist die grosse Angst vorbei, und die notwendigen Massnahmen werden nicht mehr ganz so konsequent durchgesetzt.» Wichtig bleibe insbesondere, dass man weiter konsequent teste – und vor allem weiter aufkläre. Den Virologen sei Dank.

Gastkommentar

## Die Solidarität der Corona-Profiteure ist gefragt

Um die Krise wirtschaftlich abzufedern, braucht es schnelles Geld, den Verzicht auf Gebühren und einen Transfer von Gewinnern zu Verlierern.

**Martin Janssen**

Die Corona-Krise ist wie der Einschlag eines Meteoriten: Sie hat unabschätzbare Folgen. Gesundheitspolitisch wird vieles getan, aber jetzt müssen wir Massnahmen ergreifen, damit auch die wirtschaftlichen Infektionen so weit wie möglich vermieden werden. Dabei soll die freiheitliche Ordnung der Schweiz nur vorübergehend gestört werden, und nur so weit, als es unbedingt notwendig ist.

Drei Massnahmen scheinen angezeigt. Erstens müssen die Auswirkungen der Krise über die Zeit verteilt werden.

Dazu soll die Eidgenossenschaft etwa 100 Milliarden Franken am Kapitalmarkt zu einem Zins von weniger als null Prozent aufnehmen und dieses Geld den Banken für Kredite an betroffene Firmen zur Verfügung stellen. Geschenke gibt es keine; die Wirtschaft kann sich nur selber helfen. Die Banken sollen die Kredite zu möglichst tiefen, aber risikogerechten Zinsen vergeben. Die Kredite sollen innerhalb von vier Jahren an die Banken und dann an den Bund zurückbezahlt werden. Der Bund teilt das den Banken ohne Verzögerung mit, damit die Banken praktisch ab morgen Kredite gewähren können.

Der Staat hat, zweitens, in den vergangenen Jahren ein dichtes Netz von Einnahmen über die erfolgreiche Wirtschaft gelegt: Mehrwertsteuern, Einkommenssteuern, Vermögenssteuern, Verkehrsabgaben, Wasserzinsen, Telefongebühren, Radio- und Fernsehgebühren und so weiter und so fort. Pro Kopf der Bevölkerung haben wir weltweit wohl den kostspieligsten Staatshaushalt.



Medikamentenhersteller gehören zu den Gewinnern der Corona-Krise. Foto: iStock

Darum muss der Staat seine Einnahmen nun sofort auf die erwarteten Verluste der Wirtschaft ausrichten. Für die nächsten Monate soll er für alle Zahlungen der Kunden an staatliche Stellen – inklusive staatsnaher Betriebe wie Swisscom, Schweizer Fernsehen oder Gemeindegewerke – Aufschub gewähren. Zusätzlich soll er die Einnahmen aus Gebühren und Abgaben in diesem Jahr noch insgesamt um mindestens 10 Prozent reduzieren. Senkt der Staat die Einnahmen nicht, ist er ein Krisengewinnler. Und das passt schlecht zur aktuellen und künftigen Lage und zur staatlichen Glaubwürdigkeit.

Drittens: Einige Firmen, vor allem Gewerbetreibende, erleiden durch das Virus existenzielle Schäden. Andere Firmen, beispielsweise die Pharmaindustrie, profitieren von den Ereignissen. Es stellt sich die Frage, ob die Gewinner die Verlierer nicht entschädigen sollten. Ich beantworte die Frage nicht aus ethischer, sondern aus ökonomischer Sicht. Es ist offensicht-

lich, dass es viele Firmen negativ trifft, die ohne Corona-Krise überlebt hätten. Wirtschaftlich macht es also Sinn, diese Firmen nicht einfach untergehen zu lassen. Ein Transfer von den Gewinnern zu den Verlierern dürfte im überwiegenden Interesse aller sein, weil der Absturz der Wirtschaft dann deutlich geringer ausfallen wird. Die konkrete Ausgestaltung dieser Transfers ist natürlich schwierig. Aber es gibt sicher einen praktikablen Weg, zu dem das ganze politische Spektrum wird ja sagen können.

Wichtig ist, dass das rasch passiert und dass die freiheitliche Ordnung nur vorübergehend gestört wird.



**Martin Janssen**  
Emeritierter Professor für Finanzmarktökonomie und Unternehmer.

Leserbriefe

## «Ich hoffe auf Nachahmer»

**Pandemie** Leserbriefe zur Ausbreitung des Coronavirus, *diverse Artikel*

**Mit gutem Beispiel voran**

Ein privater Vermieter in Winterthur gewährt allen Mietern seiner 70 Wohnungen einen Zahlungsaufschub: Sie müssen die Aprilmiete nicht Ende März einzahlen, sondern können diese bis zu einem Jahr aufschieben. Sie brauchen nicht erst ein Formular auszufüllen, und es ist nicht nötig, eine Begründung zu liefern. «Kreativ, schnell und unbürokratisch» muss es jetzt gehen – ich hoffe auf Nachahmer, auch von institutionellen Vermietern und auch zugunsten all der Mieterinnen und Mieter von Coiffeursalons, Massagepraxen, Restaurants etc.

**Marianne Ott, Winterthur**

**Vorrat kann auch wichtig sein**

Im Lebensmittelverkauf wandert die Hälfte der in der Schweiz hergestellten Nahrungsmittel im Abfall (Foodwaste). Der grösste Teil könnte gegessen werden, trotz Verfallsdatum, Mergen usw. Das Gleiche gilt auch für Medikamente (Mediwaste). Wie viele Medikamente werden aus welchen Gründen entsorgt, statt benutzt? Umgekehrt muss ich als Landarzt Medikamente für Notfälle an Lager halten (unproduktiv horten)! Die Selbstdispensation ergibt hier grosse Vorteile. Man kennt sowohl die Medikamente wie auch die Patienten.

**Dr. med. Markus Gassner, Grabs**

**Spare in der Zeit, so hast du in der Not**

So hiess es früher. Das heisst auch, dass man in guten Zeiten die Lager füllt, Vorräte anlegt usw. Heute scheint dieser Satz nicht mehr zu gelten. Wer spart, wird mit Negativzinsen bestraft. Die Lager gibt es kaum mehr, «Just in Time» ist das Motto. Und da kommt ein kleines Virus und wirft alles über den Hau-

fen. Es ist erschreckend, dass bereits nach wenigen Wochen die Spitäler keine Hygienemittel und Schutzkleider für die Angestellten haben, Schmerzmittel rationiert werden müssen. Was, wenn ein wirklich böses Virus wie Ebola kommt? Ein GAU in einem AKW? Terror? Da haben diverse Leute ihren Job nicht gemacht. Es gibt eine Risikoanalyse und ein Schlimmstfallszenario durchzuspielen. Das Gesundheitswesen muss auch funktionieren, wenn sechs Monate lang kein Nachschub kommt. Wenn das Material aus dem Ausland stammt, ist die Versorgungssicherheit weniger gewährleistet wegen der weiten Transporte. Das muss bei der Lagerhaltung berücksichtigt werden – vorsorgen ist besser als hinterherrennen. Ich hoffe, dass dieses Coronavirus einigen Leuten die Augen öffnet und entsprechende Vorsorgen für die Zukunft getroffen werden.

**Martin Schmid, Zürich**

**Nicht alle arbeiten im Büro**

Die Corona-Krise offenbart wieder einmal: Wir sind eine Bürolistengesellschaft. Alle machen jetzt Homeoffice, arbeiten vor dem Bildschirm zu Hause. Manchmal fragt man sich, kann man Digitales auch essen? Selbst in Lektüren ist das so, zum Beispiel für Kinder: Papa geht immer ins Büro und kommt immer aus dem Büro nach Hause. Die Kinder freuen sich immer, wenn Papa aus dem Büro nach Hause kommt. Er kommt nie von der Baustelle nach Hause oder aus der Fabrik, nie aus einer Werkstatt oder aus der Schreinerei oder der Kleiderfabrik. Alle sind Büroangestellte. Etwas hergestellt und Löcher gegraben werden von irgendwem, irgendwo.

**Hans Suter, Zürich**

Tages-Anzeiger

**Herausgeberin** Tamedia Publikationen Deutschschweiz AG  
Werdstrasse 21, 8004 Zürich,  
Tel. 044 248 44 11  
Leserschaft: 388'000 Personen (MACH Basic 2018-2)  
Verbreitete Auflage: 140'800 Ex. (WEMF 2017)  
Davon verkaufte Exemplare: 122'849 Ex.  
Jahresabonnement: CHF 576.–  
Weitere Abonnements-Angebote auf [abo.tagesanzeiger.ch](http://abo.tagesanzeiger.ch)  
**Verleger** Pietro Supino  
**Chefredaktion Tages-Anzeiger** Judith Wittwer (jw), Chefredaktorin

**Chefredaktion Redaktion Tamedia** Arthur Rutishauser, Chefredaktor (ar), Adrian Zurbriggen, Stv. (azu), Armin Müller (arm), Iwan Städler (is), Michael Marti (MMA) **Nachrichtenchefs** Angela Barandun (aba), Matthias Chapman (cpm), Patrick Kühnis (pak), Thomas Möckli (mü) **Ressortleitende** **Meinungen:** Edgar Schuler (ese), **Schweiz:** Raphaela Birrer (rbi), Fabian Renz (fre), **International:** Christof Mürger (chm), **Wirtschaft:** Peter Burkhardt (pbu), **Recherchedesk:** Thomas Knellwolf (tok), Oliver Zihlmann (oz), **Kehrseite:** Bea Emmenegger (bem), **Zürich Politik & Wirtschaft:** Mario Stäuble (ms), **Zürich Stadtleben:** Priska Amstutz (pam), **Sport:** Ueli Kägi (ukä), Adrian Ruch (ar),

Alexandra Stäuble (als), **Kultur:** Guido Kalberer (kal), **Gesellschaft:** Bettina Weber (bwe), **Service:** Giuseppe Wüest (wü), **Wissen:** Nik Walter (nw), **Digital Storytelling & Repackaging:** Marc Brupbacher (bru), **Video:** Jan Derrer (jd), **Social Media:** Mathias Möller (mmo), **Datenjournalismus:** Dominik Balmer **Leitung Tamedia Editorial Services** Viviane Joyce (vj) **Ressortleitende Tamedia Editorial Services** **Textproduktion Bezahlmedien:** Raphael Diethelm, **Layout:** Andrea Müller, **Bild:** Olaf Hille, **Infografik:** Michael Rüegg, **Korrekturen:** Rita Frommenwiler **Verlag Verlagsleitung:** Marcel Tappeiner, **Produktmanagement:** Gabi Wettstein, **Leitung Werbemarkt:** Oliver

Pargäzti, **Verkaufsleitung Schweiz:** Yves Heutschi, **Ombudsmann der Tamedia AG** Ignaz Staub, Postfach 837, CH-6330 Cham 1, [ombudsmann.tamedia@bluewin.ch](mailto:ombudsmann.tamedia@bluewin.ch)

Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen der Tamedia Publikationen Deutschschweiz AG i.S.v. Art. 322 StGB: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Goldbach Publishing AG, LZ Linth Zeitung AG, Tamedia Abo Services AG, Tamedia Basler Zeitung AG, Tamedia ZRZ AG, Zürcher Oberland Medien AG Neben den klassischen Formen von Werbung erscheinen in den Medien von Tamedia zwei Formen von Inhaltswerbung: **Paid Post:** Im Zentrum steht in der Regel das Produkt oder die Dienstleistung des Werbekunden. Die Erscheinungsform hebt sich vom Layout des Trägermittels ab. Diese Werbemittel sind mit «Paid Post» gekennzeichnet. **Sponsored:** Der Inhalt orientiert sich in der Regel an einem Thema, das in einer

Beziehung zum Produkt oder zur Dienstleistung des Werbekunden steht und journalistisch aufbereitet wird. Dieses so genannte Native Advertising ist mit dem Layout des Trägermittels identisch und wird mit «Sponsored» gekennzeichnet. Beide Werbemittel werden vom Team Commercial Publishing hergestellt. Die Mitarbeit von Mitgliedern der Tamedia-Redaktionen ist ausgeschlossen. Weitere Sonderwerbeformen oder Formen der Zusammenarbeit mit Kunden, etwa im Bereich Reisen oder Auto, werden gesondert ausgewiesen.

In Zusammenarbeit mit der «Süddeutschen Zeitung»

Eine Marke von Tamedia

LENA LEADING EUROPEAN – NEWSPAPER ALLIANCE